

Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)
Kulturwissenschaftliche Fakultät
Juniorprofessur für Sprachgebrauch und Angewandte Sprachwissenschaft

Cultural Theory

Seminararbeit im Fach Theorien der Interkulturellen Kommunikation

Vorgelegt von: Nicole Schaupke
Studiengang: Master Intercultural Communication Studies
Matrikelnummer: 38918
Modul: Zentralmodul 1: Theories of Intercultural Communication
Geburtsdatum: 01.05.1985
Telefon-Nr.: (0176) 20592426
E-Mail: nicole.schaupke@netaction.de

Gutachter: Prof. Dr. Dr. Claude-Hélène Mayer
Abgabetermin: 31. März 2012

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Grid-Group-Konzept nach Douglas.....	3
3	Cultural Theory nach Thompson, Ellis und Wildavsky.....	6
	3.1 Ways of life und die Mythen der Natur.....	7
	3.2 Interaktion, Koexistenz und Wandel.....	10
	3.3 Risikobewertung.....	12
4	Rezeption und Kritik der Cultural Theory	14
5	Cultural Theory: Ein universelles Modell für Gesellschaftsanalysen?....	16
	Literaturverzeichnis.....	18

1 Einleitung

Als Reaktion auf Fukushima demonstrierten im vergangenen Jahr in ganz Deutschland Menschen für die Abschaltung der Atomkraftwerke, während in Japan die Betroffenen ruhig blieben. Weshalb verhielten sich die Menschen so verschieden und warum entschied die Bundesregierung, die Laufzeit der Kraftwerke nicht zu verlängern, aber ein internationaler Konsens mit Blick auf die Nutzung von Atomenergie bleibt aus?

Gesellschaftspolitische Diskussionen wie ethisch-moralisch motivierte Debatten weisen vielfältige Ambivalenzen auf und scheitern oft an unlösbaren Wertkonflikten. Denk- und Verhaltensweisen von Mitgliedern einer bestimmten Kultur können dabei nicht so einfach durch Angehörige einer anderen bewertet werden. Kulturen und Kulturtheorien bilden eine Basis für die Erklärung Konflikte sowie paradoxe Phänomene und Verhaltensweisen. Die im deutschsprachigen Raum noch wenig verbreitete Cultural Theory von Thompson, Ellis und Wildavsky stellt ein „[u]seful tool for understanding political movements and throwing lights on human rights“ [Douglas 2005:3] dar. Der Ausgangspunkt für die Entwicklung der Cultural Theory war die Frage danach, „welche Strategien [...] Menschen an[wenden], um das Ausmaß an Solidarität, an Kooperation und Stabilität zu sichern, das für den Bestand von Gesellschaften unerlässlich ist“ [Karmasin 2011:14]. Thompson, Ellis und Wildavsky begeben sich auf die Suche nach gesellschaftlichen Mustern und Strukturen, die in allen Gesellschaftsformen wiederzufinden sind, und geben eine Antwort darauf, wie solche Muster menschliches Verhalten bedingen?

„Cultural Theory has gone a long way, as attested by the large band of practitioners and the recent account of more than 700 published titles on the subject.“ [Douglas 2005:1] Die Cultural Theory bildet eine Grundlage für die Analyse von Organisationen und Gemeinschaften. Mittlerweile hat sie sich aus dem rein akademischen Raum gelöst und findet praktische Anwendung im Bereich der Zusammenarbeit von Menschen sowie der Paradigmen- und Diskursanalyse bei Themen wie Sicherheitspolitik, Risikobewertung oder der Fällung von

Entscheidungen. „Soziales Handeln, seine Präferenz und der Aufbau gesellschaftlicher Ordnungen werden üblicherweise entweder über das Individuum zu erklären gesucht (methodologischer Individualismus; Handlungs- bzw. Akteurstheorien) oder über das Aggregat (gesellschaftstheoretische Ansätze; makrosoziologische Systemtheorien)“ [Metzner 2000:232]. Voraussetzung für vielfältige Einsatzmöglichkeiten der Cultural Theory ist aber die Annahme, dass „social beings and solidarities are just two ways of looking at the same thing“ [Thompson 2008:48].

Im Rahmen der Arbeit wird das Grid-Group-Konzept von Mary Douglas als Ausgangspunkt der Cultural Theory sowie die eigentliche Theorie von Thompson, Ellis und Wildavsky vorgestellt und diskutiert. Problematisch ist dabei die unterschiedliche und inkonsistente Begriffsverwendung unter den Vertretern der Cultural Theory. Der kultursoziologische Ansatz Douglas' als auch Thompsons verfolgt einen transkulturellen Ansatz und legt im Vergleich zu kulturvergleichenden Ansätzen von Hofstede und Hall Gemeinsamkeiten von Kulturen und Lebensformen. Entgegen dem Verständnis, Kultur als Kultur einer kompletten Gesellschaft zu verstehen, verfolgt die Cultural Theory den Gedanken, dass innerhalb einer Gesellschaft verschiedene teils konkurrierende Teilkulturen existieren. Die Entkopplung von Kultur und Nation trägt der Tatsache Rechnung, dass auch innerhalb einer Nation verschiedene Kulturen verbreitet sind. Douglas schreibt hierzu: „[...] die Möglichkeit - und das Interesse - interkultureller Vergleiche [steht und fällt] mit der Möglichkeit eines einheitlichen methodischen Ansatzes; denn wenn es uns nicht gelingen sollte, von der ethnographischen Bestandsaufnahme bei einem Eingeborenentamm zu Rückschlüssen zu kommen, die uns selber betreffen, wäre das ganze Unternehmen ziemlich sinnlos“ [Douglas 1986:6 In: Metzner]. Kultur wird im anthropologischen Sinne als Produkt der wahrgenommenen sozialen Umwelt verstanden. Der Begriff Kultur wird von den Vertretern der Cultural Theory oftmals mit dem Begriff des Lebensstiles, des *Ways of life* gleichgesetzt.

2 Grid-Group-Konzept nach Douglas

Mary Douglas veröffentlichte das Grid-Group-Konzept erstmals in den späten 1970er Jahren in der Veröffentlichung *Cultural Bias*. Bereits 1982 setzen sich verschiedene Wissenschaftler in *Essays in the Sociology of Perception* mit der Douglas' Ansatz auseinander, der mittlerweile in unterschiedlichen Wissenschaftsgebieten angewandt wird. Ein Ursprung des Grid-Group-Konzepts liegt in Bernsteins empirischen Untersuchungen von englischen Familien und deren Umgang mit verschiedenen Lebensumständen. Douglas zufolge sind Werte und Überzeugungen das Resultat von Bedingungen der sozialen Umwelt, die zugleich Produkt menschlicher Interaktion ist. Zwei Kontrollmechanismen beeinflussen Gemeinschaften: *Grid* und *Group*.

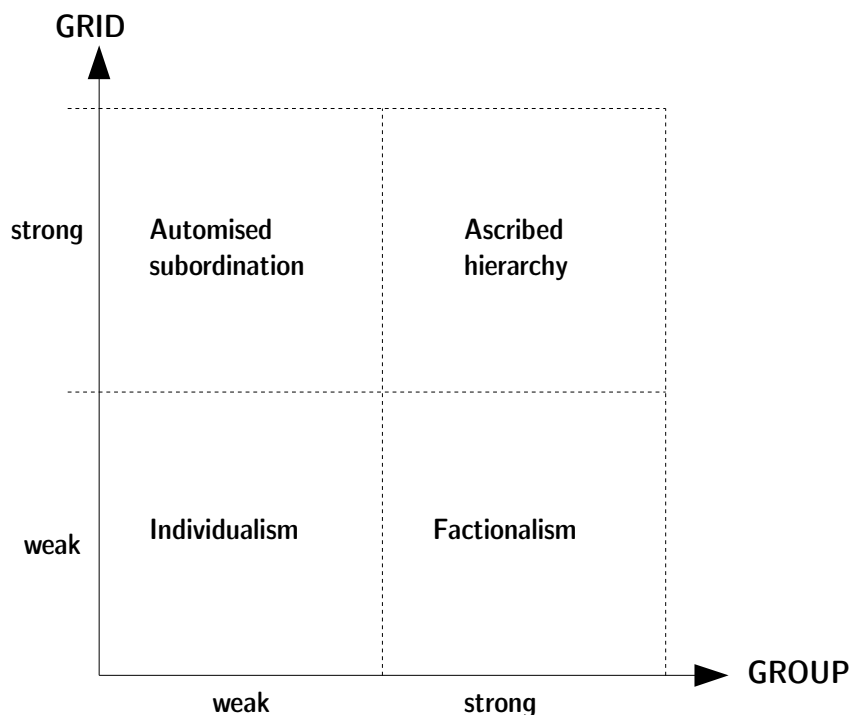


Abb.1: Grid:Group [Vgl. Douglas 1982:4 In: Thompson 2008:138]

Grid bezeichnet dabei ein breites Spektrum an anonymen Kontrollmechanismen, dass die Gruppe weder direkt hervorbringt noch unterstützt. Es handelt sich vielmehr um kollektive Antworten auf Fragen zu Themen wie Klima, Technologie oder Arbeit. *Group* hingegen bezieht sich auf die persönliche Kontrolle durch die Mitglieder einer Gruppe gegenüber anderen Mitglie-

dern. Beide Mechanismen können dabei entweder stark oder schwach ausgeprägt sein. Douglas visualisiert ihren Ansatz in einem Koordinatensystem (Abb.1). Aufgrund der zwei Kontrollmechanismen und der möglichen Ausprägung ergeben sich vier verschiedene Arten: Fatalismus (automised subordination), Hierarchie (ascribed hierarchy), Egalitarismus (factionalism) und Individualismus. In Bezug auf die Begriffsverwendung und Benennung der Typologien finden sich in der Literatur verschiedene Bezeichnungen sowie Weiterentwicklung oder auch Abkehr von Begriffen in Anlehnung an aktuellere Wissenschaftsdiskurse, um negative Assoziationen und eine voreingenommene Bewertung einzelner Lebensformen zu vermeiden.

„[T]he positional culture must favour tradition and continuity, must frown on competition except with outsiders, must encourage respect, loyalty, obedience and the well-being of the community“ [Douglas 2005:7]. Das Wohl des Einzelnen ist dem Gemeinschaftswohl untergeordnet. Die Rollen innerhalb einer solchen Gemeinschaft sind vorbestimmt. Auch das Verhalten jedes Einzelnen unterliegt Regeln abhängig von der persönlichen Hierarchieebene, die entweder geerbt oder durch Geschlecht und Alter vorbestimmt sind. Daraus resultiert eine Struktur der Unterordnung und Anweisung. Entscheidungen werden in der obersten Ebene der Hierarchie gefällt. „According to Bernstein these families are found in three kinds of social context, the working classes, the hereditary aristocracy, and the military“ [Douglas 2005:8]. Diese Form der Kultur plant langfristig und ihre Stärke liegt in der Unterdrückung von Neid. Allerdings widerstrebt der Hierarchiegedanke den in der westlichen Welt verteidigten Idealen von Gerechtigkeit und gleichem Recht für alle. Folglich bestehen vielfältige Vorurteile gegenüber hierarchischen Gesellschaften. Diese Wahrnehmung erklärt, weshalb Douglas in späteren Werken den Begriff der *hierarchy* durch den neutraleren Begriff *positional* ersetzt. Individualismus zeichnet sich dadurch aus, dass jeder Einzelne für sich, seine Ideale und Ziele selbst einstehen, sich gegenseitig zu messen und zu konkurrieren: Wettbewerbskultur. Stärken dieser Kultur liegen im individuellen Mut, Intelligenz, Beharrlichkeit und Erfolg. Macht und Wohlstand ergeben sich daraus. „For

[Wildavsky] it is par excellence the culture of America, the culture of the pioneers who opened the west, the entrepreneurs who lead industry and science to where they are, who developed modern technology“ [Douglas 2005:9]. Fatalismus bezeichnet Individuen, die als Gemeinschaft, als Gruppe ausgegrenzt sind. In einer fatalistischen Kultur wird Ungerechtigkeit erfahren und Entbehrung akzeptiert, ohne etwas gegen Missstände zu unternehmen. Apathie und stillschweigendes Erdulden dominieren. „Conversation is limited. Ideas get simplified. International conspiracy is one of the favourite easy explanations for the things that are wrong with the world“ [ebd.]. Egalitarismus, auch „enclave“ [Douglas 2005:10] genannt, bezieht sich auf eine Kultur mit starker Gruppenbindung und intern schwach ausgeprägter Struktur. Die Etablierung einer Autorität gestaltet sich schwierig, demzufolge ist eine schwache Führung zu erkennen. Führende Gruppenmitglieder festigen ihre Position, indem sie die Hindernisse und Abgrenzung gegenüber Außenstehenden verstärken. Neid und Eifersucht treten zu Tage. Isolation beschreibt eine fünfte Lebensform, die erst später ergänzt und von der Cultural Theory begründet wurde. Isolation oder auch Autonomie bedeutet, sich vollständig Regeln und Regularien sowie sozialen Beziehungen zu entziehen.

Das skizzierte Konzept lässt viele Fragen offen. Douglas unterstreicht selbst, dass es sich bei ihrem Grid-Group-Konzept keineswegs um eine Theorie, sondern um ein Analyseschema handele [Thompson 2008:137]. Sowohl Ursprung der Typologie als auch die Frage der Dynamik zwischen den Kulturen bleiben ungeklärt. In *Organising and Disorganising* analysiert Thompson die Schwachpunkte des Konzepts von Douglas auf und beantwortet im Rahmen der Cultural Theorie folgende Fragen: Was passiert im Zentrum der vier Typologien? Befindet sich die fünfte Lebensform Autonomie tatsächlich außerhalb der Matrix? Was ist die Analyseeinheit, das Individuum oder die Struktur sozialer Beziehungen, auf die sich Douglas bezieht? [Thompson 2005].

3 Cultural Theory nach Thompson, Ellis und Wildavsky

Inspiziert vom Grid-Group-Konzept der britischen Anthropologin Mary Douglas entwerfen Michael Thompson, Robert Ellis und Politikwissenschaftler Aron Wildavsky die Cultural Theory. Die Cultural Theory thematisiert „Ver-gesellschaftung, also Prozesse des Aufbaus, der Erhaltung und Veränderung sozialer Ordnungen, einem Paradigma der normativen und institutionellen Selbstorganisation von Gesellschaft folgend“ [Metzner 2000:232]. Die Cultural Theory baut das Grid-Group-Konzept auf verschiedenen sozialen Konstruktionen von Natur und Mensch auf. Als Analyseeinheit dient die Gemeinschaft, die sich durch die Form der sozialen Beziehungen, die geteilten Werte und Verhaltensstrategien charakterisiert. Darüber hinaus löst das fünffache, dynamische Schema der Theorie den konventionellen Dualismus auf [Thompson 2008:22]. Die Cultural Theory versucht, eine Antwort auf folgende Grundfragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu geben [Thompson 2008:69]:

F1 Welche Formen sich zu organisieren gibt es?

F2 Wie viele gibt es?

F3 Weshalb genau diese?

F4 Wie interagieren und koexistieren sie?

F5 Weshalb entscheiden sich Menschen für einen der Wege?

F6 Besteht die Möglichkeit zwischen den Formen zu wechseln?

Thompson, Ellis und Wildavsky unterscheiden ähnlich Douglas fünf verschiedene Lebensstile (*Ways of life*): Hierarchie, Egalitarismus, Fatalismus, Individualismus und Autonomie. Insbesondere Individualismus und Hierarchie in Form von Markt und Hierarchie sind bekannte Größen in der Sozialwissenschaft. „We speak of a way of life when we wish to designate a viable combination of social relations and cultural bias. Social relations are defined as patterns of interpersonal relations. Cultural bias refers to shared values. Causal priority in our conception to cultural bias nor to social relations“ [Thompson

1990:2]. Das Modell der Ways of life findet nicht nur für Gesellschaften Anwendung, sondern auch für Individuen. Wobei gilt, dass „we should not assume that an individual is part of only one pattern“ [Thompson 2008:28].

3.1 Ways of life und die Mythen der Natur

Jedem einzelnen *Way of life* liegt ein Naturmythos zugrunde, der die spezifischen Charakteristika der Natur aus Sicht des Menschen beschreibt (Abb.2). „Just because one must act in the world in the conviction that it is one particular way, however, it does not follow that the world is that way“ [Thompson 1990:70]. Jeder Mythos sichert genau einen Lebensentwurf ab, ein anderer Mythos würde den Lebensentwurf zerstören. „Nature, for egalitarians, is strictly accountable; for individualists, it is a skill-controlled cornucopia. Neither of these ideas of nature is of much use to hierarchists. If resources were everywhere depleting, it would not be easy to justify unequal access,

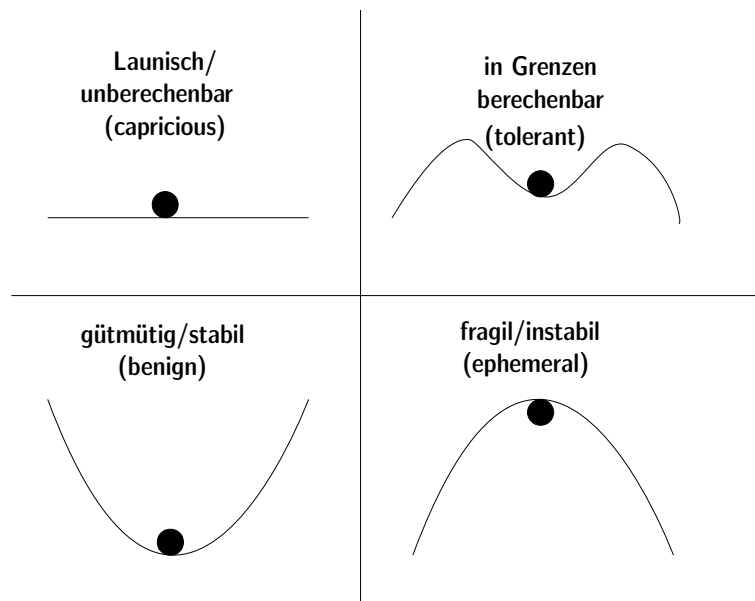


Abb. 2: Myths of Nature [eigene Grafik nach Thompson 1990]

if resources could spring up like mushrooms in response to unregulated individual experimentation, there would be no need for the hierarchists' carefully planned frameworks for resource development and allocation. Nature for the hierarchists needs to be isomorphic with the social realm: its rich differentiation ensuring that it is forthcoming when approached in the right way by the

right people but retributive when pushed beyond these carefully learned bounds. For fatalists, the world can be cornucopian (sometimes its abundance even comes their way), but unlike the individualists' experience, nothing the fatalists do seems to them to make much difference. Nature's cornucopia is controlled, in the fatalists' vision, not by skill, but by a lottery. Hermits take no thought for the morrow (unlike egalitarians, who take thought for little else) because their aim is neither to manage nature, nor to exploit it, nor to accommodate themselves to its stern limits. Hermits, in sloughing off all these engagements that the other social beings fashion for themselves, seek to become one with nature. They do this, not in a misery of self-imposed privation, but in joyous participation in nature's fruitfulness. For them, nature's cornucopia is freely available" [Thompson 1990:11].

Für Fatalisten ist die Natur ein Mysterium, das nicht vorhersagbar reagiert. Für sie sind Menschen unbeständig und unzuverlässig. Aufgrund dieser Annahmen ist kein soziales Miteinander möglich. Fairness und die Motivation, die eigene Situation zu verbessern, sind nicht verbreitet. „Never knowing what to expect from others, fatalists react by distressing their fellow human beings.“ [Thompson 1990:35] Laut Metzner wäre der nicht organisierte Weber im Zeitalter der Industrialisierung der Prototyp für Fatalismus. Ein Beispiel für hierarchische Lebensweisen hingegen ist ein Angehöriger einer hohen Kaste in Indien und die staatliche Bürokratie. „Hierarchist believe that human beings are born sinful, but can be redeemed by good institutions.“ [Thompson 1990:35] Menschen sind formbar. Im Gegensatz zum Individualisten agiert die hierarchische Gemeinschaft besitzorientiert und steht nur begrenzt im Wettbewerb miteinander. Aufgrund einer gutmütigen Natur herrscht unter Individualisten eine 'Trial and Error'-Mentalität vor. Der Self-made-Unternehmer und ein marktwirtschaftliches System stehen beispielhaft für diese ergebnisorientierte Lebensform. „No matter what the institutional setting individualists believe, human beings remain essentially the same self-seeking“ [Thompson 1990:34]. Politische Systeme, deren Fokus auf Wettbewerb liegt, werden von Individualisten bevorzugt und repräsentieren ihre Eigenschaften. Eine

Wettbewerbskultur wird gewünscht und gefördert. Menschen, die sich vorwiegend als individualistisch bezeichnen, werden als eigennützige Einzelkämpfer charakterisiert. Im Gegensatz dazu zeichnet sich Egalitarismus durch starke Gruppenbindungen aus. Die Grundannahme egalitärer Individuen und Gruppen ist eine vergängliche, fragile Natur und zeichnen sich durch ein soziales fürsorgliches Wesen aus, welches auf das Teilen bedacht ist. Der Kommunarde in den 1968ern ist ein klassisches Beispiel für diese Lebensform. Im Vergleich zum hierarchischen Glauben an Institutionen verweigern egalitäre Gemeinschaften diese, da sie glauben, dass „human beings are born good but are corrupted by evil institutions“ [Thompson 1990:34].

Entgegen des Vorschlags von Douglas, der Autonome stehe außerhalb des Systems, verortet Thompson diesen *Way of life* im Zentrum des Diagramms. Denn „[i]f this central zone as not there then there would be no transitional niche (the waiting room of history, as Schmutzer had dubbed it) where the four 'engaged' social beings can pause tho change their spots, recharge their batteries, lick their wounds or do whatever it is that has to be done if they are to get from one corner to another“ [Thompson 2008:141].

Hinsichtlich der wirtschaftlichen Selbsterhaltung der distinkten Kulturen zeigen sich ihnen affine Beschreibungsmuster materiellen Mangels und Wohlstands [Thompson 1990:61f]. Bedürfnisse und Ressourcen stellen im Rahmen der Cultural Theory sozial konstituierte Größen dar. „The constraints on behavior are thus located in the ways of life, not in needs and resources themselves“ [Thompson 1990:39]. Daraus leiten sich für jeden einzelnen Way of life spezifische Vorstellungen über Bedürfnisse und Ressourcen ab. Angehörige der fatalistischen Lebensform gehen davon aus, dass sie weder Ressourcen noch Bedürfnisse regeln können. Für sie ist die Verteilung von Ressourcen ein Lotteriespiel. Den wohl größten Kontrast dazu bietet der Individualismus. Sowohl Bedürfnisse als auch Ressourcen sind veränderliche Größen. Unternehmerische Fähigkeiten sind daher gefragt. Der autonome Lebensstil folgt dem gleichen Verständnis von Ressourcen- und Bedürfnismanagement wie der individualistische. In der hierarchischen Lebensform wiederum müssen die knap-

pen Ressourcen erhalten bleiben. Allerdings sind Ressourcen veränderlich und Bedürfnisse nicht. Für den egalitären Lebensentwurf gelten Ressourcen als unveränderliche Konstante, so dass die Bedürfnisse jedes Einzelnen daran angepasst werden müssen. Diese „need-reducing“-Strategie [Thompson 1990:44] muss von allen Mitgliedern einer egalitären Gemeinschaft befolgt werden. „Menschliche Akteure werden [...] einerseits auf eine Rolle als freie Schöpfer soziokultureller Konstruktion festgelegt, andererseits aber als Abhängige des von ihnen Geschöpften bestimmt“ [Metzner 2000:233].

Jede Lebensform entwickelt eigene Handlungslinien, die unvermeidlich denen anderer Lebensformen widersprechen. Daher ist es für Policydiskurse wichtig, dass alle Lebensformen in den Prozess einbezogen werden. Denn Handlungslinien, die aus der Perspektive einer Lebensform als völlig rational verstanden werden, können gleichzeitig für eine andere Lebensform gänzlich abwegig und nicht nachvollziehbar erscheinen. Im Miteinander der Kulturen offenbaren sich konkrete Streitpunkte wie die Inkompatibilität von Hierarchie und wettbewerbsorientiertem Individualismus oder die Feindseligkeit zwischen Individualismus, Hierarchie und Egalitarismus.

Das Vorhandensein von genau den fünf oben beschriebenen Typologien beweist Thompson anhand des mathematischen Arguments von Schmutzer und Bandler. Die einzigen Möglichen Organisationsformen von Individuen sind Gruppen und Netzwerke [Thompson 2008:75]. So stehen Individualisten im Zentrum eines Netzwerkes und Fatalisten an der Peripherie. Egalitäre versuchen ihre Gruppe bestmöglich von anderen Gruppen abzugrenzen, wohingegen Hierarchisten verschiedene Gruppen in Relation zu einander setzen.

3.2 Interaktion, Koexistenz und Wandel

„[C]ultural theory is saying much more than grid:group analysis, and it is only by setting it all out in dynamical systems terms that we can begin to understand what it is that it is saying“ [Thompson 2008:145]. Im Vergleich zum statischen Konzept von Douglas ermöglicht die Cultural Theory soziokulturellen Wandel. „Change occurs because the five ways of life, though via-

ble, are not entirely impervious to the real world“ [Thompson 1990:3]. Auslöser für einen sozialen Wandel ist ein Überraschungsmoment '*surprise*'. Gemäß der *Theory of surprise* gilt „an event is never surprising itself, it is potentially surprising only in relation to a particular set of convictions about how the world is; it is actually surprising only if it is noticed by the holder of that particular set of convictions“ [Thompson 2008:101]. Zugunsten einer realistischen Annahme brechen Thompson, Ellis und Wildavsky an diesem Punkt mit der bis dato konstruktivistischen Herleitung. Die Erde verändert sich, egal wie gering auf sie eingewirkt wird. „Change occurs when successive events intervene in such a manner as to prevent a way of life from delivering on the expectations it has generated, thereby prompting individuals to seek more promising alternatives“ [Thompson 1990:3f]. Daraus ergibt sich, dass aufgrund des Selbsterhaltungstriebes jene Normen und Werte unterstützt werden, die den Fortbestand der Lebensweise fördern. Prinzipiell ist der Wechsel nur von einer zu anderen Lebensweise möglich, das Entstehen neuer Lebensweisen schließen Thompson, Ellis und Wildavsky aus. Zwölf Übergänge von einer Lebensweise zu einer anderen stimuliert durch äußere Ereignisse lassen sich somit beschreiben.

Jede einzelne Lebensform hängt von den anderen und definiert sich durch Abgrenzung und Gegensatz. Allerdings lässt sich nicht schlussfolgern, dass jeder der fünf *Ways of life* gleichwertig innerhalb einer Gemeinschaft vertreten ist. Jedoch bedeutet die Zerstörung einer der Lebensformen aufgrund von genannten Abhängigkeiten auch das Ende der übrigen. „The gaping hole between individual behavior and its beneficial consequences for the aggregate is now filled by the five viable ways of life. Functions go with ways of life, not with entire societies. The intentions of individual actors (though they may well be there) are not necessary to functional explanation. For it is the socially constructed cultural biases [...] that generate preferences. If that was all there was to it, this coherence of the parts would be at the cost of the disintegration of the whole: The ways of life would fly apart from one another. But, as our requisite variety condition insists, it is the mutualities between the

ways of life that establish the closure of the whole. The hostilities between the ways of life [...] are essential to their continued coexistence“ [Thomson 1990:50]. Eine tiefere Verwurzelung mit dem einzelnen Lebensstil bedeutet eine Vergrößerung des Netzwerkes und die Gewinnung von mehr Anhängern für Individualisten, eine verstärkte Ausgrenzung für Fatalisten, mehr Rechte und Pflichten für Hierarchen und eine Angleichung an die Gemeinschaft für Egalitäre beziehungsweise der vollständige Rückzug aus der Gemeinschaft für die Lebensform des Eremiten.

„A well-run community needs some hierarchy in the sphere of government, some enterprise on the part of Individualists, some criticism from Enclaves, and it cannot avoid having some passive members in the sector of Isolates. If the Positional culture dominates, it will make things hard for those in the lowest positions. If the Individualist culture dominates, ruthless competition will make the weak suffer. If the Enclave suffers, the heavy hand of moral censorship will calcify the cultural scene. If the others combine to suppress the Enclave, violence will erupt as the enclavists will not be silenced. Here lies the first of the normative lessons for our times, war on terrorism will not be won unless the Enclave’s consciousness of injustice be calmed: Do not attend solely to the policing without attending to the injustices that fuel subversive movements“ [Douglas 2005:13].

3.3 Risikobewertung

Die Cultural Theory liefert darüber hinaus einen kulturtheoretischen Ansatz zur Erklärung der Risikowahrnehmung und -bewertung. „Die Kulturtheorie stellt den ersten systematischen Versuch dar, die bis dato vorhandenen Beiträge sozialwissenschaftlicher Risikoforschung zu einem Paradigma zusammenzuführen“ [Vgl. Krinsky 1992:21 In: Plapp 2003:40]. Thompson, Ellis und Wildavsky stellen sich der Frage, weshalb bestimmte Gefahren unsere Aufmerksamkeit erregen und andere nicht. Nach Thompson, Ellis und Wildavsky entsprechen die risikobezogenen Wahrnehmungspräferenzen soziokulturellen Lebensweisen, den von Thompson, Ellis und Wildavsky herausge-

stellten Ways of life. Jede Lebensform fürchtet das am meisten, was ihren eigenen Form zerstören könnte. Szenarien, die ein Risiko aus Sicht der Lebensentwürfe darstellen, sind der Kontrollverlust, wie mangelndes öffentliches Vertrauen und damit einhergehend ein Abweichen von der etablierten Ordnung für den hierarchischen Typen oder die Bedrohung des funktionierenden Marktes zum Beispiel durch staatliche Regulierungen für Individualisten. Eine irreversible Ungleichheit erzeugende Entwicklung, die die Gleichheit der Menschen gefährdet und Partizipationsmöglichkeiten einschränkt, bedroht den egalitären Lebensstil. Für den Fatalisten und Autonomen existiert kein solches konkretes Risikoszenarium. Nicht nur in der Wahrnehmung von Risiken, sondern auch im Umgang damit kristallisieren sich verschiedene Strategien heraus. Maßgeblich für die Art und Weise, wie die einzelnen Formen mit Risiko umgehen, ist das eigene Ziel [Vgl. Thompson 1990]: Das primäre Ziel des hierarchischen Typen ist die Sicherung der internen Autoritätsstruktur. Daraus folgt eine Strategie der „Paradigm Protection“ [Thompson 2008:64] und ein Vertrauen in Expertenmeinungen, die Risiken bewerten. Thompson benennt diesen Weg „collectivised manipulative“ [ebd.]. Neben dem hierarchischen Typen nimmt auch der individualistische ein aktive manipulative Rolle ein. Um die individuelle Vertragsfreiheit zu bewahren, agiert er „individualised manipulative“ [ebd.] und baut auf das bestehende Netzwerk auf. Der Umgang mit einem Risiko ist eine persönliche Angelegenheit und an persönliche Inkompetenz gebunden. Sowohl Fatalisten als auch Egalitäre zeichnen sich durch eine nicht-manipulative Überlebensstrategie aus. Allerdings steht für Fatalisten nicht das Überleben der Gemeinschaft wie im egalitären Lebensentwurf sondern das Überleben des Einzelnen an vorderster Stelle.

Die beschriebenen Strategien in der Bewertung von und dem Umgang mit Risiken lassen darüber hinaus auch Rückschlüsse auf das Konzept und Verhalten gegenüber Machtinstanzen zu und beantwortet Fragen nach Leadership und Gefolgschaft.

4 Rezeption und Kritik der Cultural Theory

„The happy convergence of their interests and talents transformed Grid-Group analysis from a modest method to a brand new theory. The scheme had been static and leaky, they clarified it and made it dynamic. The method had offered no normative lessons, now it became relevant to public policy. The changes in 1990 focused on three new assumptions. First, at the level of social organisation, every kind of society was deemed to comprise all four cultures, even at the family and specially at the national level. Second, at the cultural level, each of the four cultures is self-defined by contrast with, in opposition to, the others. Third, the relations between cultures in a given society is conflictful“ [Douglas 2005:12]. Die Cultural Theory bietet ein Rahmenwerk für Vertreter unterschiedlicher Disziplinen wie Politikwissenschaft, Kulturanthropologie oder Psychologie. Das Modell findet Anwendung in der Kriminalitätsforschung, Klimaforschung, Technologiefolgeabschätzung, Kulturforschung und Konsumforschung, da es Freiraum für unterschiedliche Interpretation und empirische Umsetzung bietet. Um die Theorie für empirische Forschung zu nutzen, muss die untersuchte Gemeinschaft eindeutig definiert werden und weitere Parameter so konstant als möglich sein. „Vielleicht liegt genau darin das Erfolgsgeheimnis der Theorie, ihr wissenschaftlicher „appeal“, der sie so attraktiv zur Untersuchung vieler Bereiche gesellschaftlich-kulturellen Lebens erscheinen lässt, so dass sie immer wieder aufgegriffen wird“ [Plapp 2003:52].

Sehen Befürworter in Verallgemeinerung und Reduktion einen entscheidenden Vorteil der Cultural Theory werfen Kritiker dies Thompson, Ellis und Wildavsky und Douglas vor. Die Komplexität der realen Welt werde mit der Theorie nicht abgebildet. Bis heute fehlen umfassende empirische Nachweise und somit die Validierung der Kulturtheorie. „Wie oben bereits angesprochen, liegt in der spärlichen empirischen Umsetzung der Kulturtheorie v.a. durch ihre Urheber ein Schwachpunkt (vgl. Adams 1995: 38)“ [Plapp 2003:47]. Trotz dessen, dass die Cultural Theory Kritikpunkte am Grid-Group-Konzept aus

dem Weg geräumt hat, bleiben Fragen offen. „Die Verbindung zwischen Individuum und Way of life ist also innerhalb der Cultural Theory fraglich: stabil, labil oder multikontextuell. Auf diese Problematik gibt die Kulturtheorie keine zufriedenstellende Antwort (vgl. auch Adams 1995: 201)“ [Plapp 2003:49]. Vor allem der Aspekt der Risikobeurteilung abgeleitet von *Myths of nature* und *Ways of life* bleibt weiterhin als unzureichend erörtert bewertet.

In der deutschsprachigen Forschungsliteratur lassen sich nur wenige Verweise auf die Cultural Theory finden. Die Lebensstile werden in wissenschaftlichen Texten oftmals als statische Beschreibungsgrößen angenommen wie bei Fuhse, statt sie als Tendenzen zu verstehen. Innerhalb der Cultural Theory besteht jedoch die Möglichkeit verschieden starker Ausprägungen - intrapersonell als auch innerhalb von Gemeinschaften. Lebensstile sind dynamische Größen, die sich gegenseitig prägen und deren einzelne Ausprägungen innerhalb eines Individuums bis hin zur Gesamtgesellschaft variieren können und sich kontinuierlich verändern. Statische und enge Interpretation der Cultural Theory sind weit verbreitet. Das Potential liegt aber in der Dynamik des theoretischen Ansatzes. Fuhse nutzt die Cultural Theory, um die Reduktion des politischen Spektrums auf rechts und links zu widerlegen.

5 Cultural Theory: Ein universelles Modell für Gesellschaftsanalysen?

Abgesehen von reinen Kulturanalysen auf nationale oder ethnische Unterschiede zielend, bietet die Cultural Theory eine theoretische Basis für die Untersuchung öffentlicher Ordnungen, politischer Stile und Diskurse sowie Kulturen. „Kultur verschmilzt mit der sozialen Realität und lässt sich daher nicht analytisch abtrennen. Es geht der kulturalistischen Politologie nicht um kulturell angereicherte Erklärungsmodelle, sondern um Kulturtheorie als Politikwissenschaft“ [Beichelt 2003:62]. Im Fokus der Cultural Theory steht die Erklärung kulturell determinierte Handlungsmuster, wobei Thompson, Ellis und Wildavsky einen sehr weitgefassten Kulturbegriff verwenden und sich nicht auf nationale Kulturen beziehen, wie in vielen wissenschaftlichen Arbeiten, die in der interkulturellen Kommunikation zitiert werden. Thompson und Douglas liefern mit ihren Konzepten unter anderem auch einen wichtigen Beitrag für die kulturalistische Politikwissenschaften, die Kultur nicht mehr als Erklärungsvariable versteht, sondern als Kontext, in dem sich gesellschaftliches Leben abspielt [ebd.]. Die Universalität der Cultural Theory belegt Thompson in seinem Buch *Organising and Disorganising*. Darin zeigt er auf, wie Klassiker der Sozialwissenschaften von Durkheim über Weber bis hin zu Rousseau im Schema der Cultural Theory abgebildet werden können. Cultural Theory ist „a general theory of social science, more properly perhaps, a classification that provides us with a theory of social science theories“ [Thompson 2008:134].

Gegenwarts- und Zukunftsfragen sind Konflikte zwischen verschiedenen Kulturen und Vorstellungen darüber, wie die Welt beschaffen und wie damit umzugehen ist. Widersprüchliche Grundannahmen begründen Policy-Konflikte jeglicher Art. So werden die Ideale des Demokratiekonzepts wie Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität abhängig vom jeweiligen präferierten Lebensstil unterschiedlich bewertet. Vielmehr stellt sich die Frage, ob und wie Demokratie von den einzelnen Lebensformen umgesetzt wird. Demokratie ist

nicht gleich Demokratie, sondern immer auch von der dominierenden Kultur – des Way of life beeinflusst. „Muss nicht berücksichtigt werden, dass die Demokratie in vielen westeuropäischen Staaten eine eigene Errungenschaft darstellt, während sie in anderen (Deutschland, Italien) von außen und zunächst gegen beträchtliche Widerstände durchgesetzt werden musste? Macht es nicht einen Unterschied, ob ein demokratisches Regime traditionell auf gesellschaftliche Solidarität (Skandinavien) oder auch individuelle Eigenverantwortung (Großbritannien, USA) setzt?“ [Beichelt 2003:73]. Alle Way of life interagieren und bedürfen einander. Ein nicht unwichtiger Aspekt der Cultural Theory mit Blick auf ihre Anwendungsfelder ist die Gleichwertigkeit aller Lebensstile.

„We find it of no use in classifying ways of life“ [Thompson 1990:30].

Literaturverzeichnis

Beichelt, Timm (2003): Herrschaftskultur ein Konzept zur kulturwissenschaftlichen Öffnung der Vergleichenden Politikwissenschaft. In: Berliner Debatte Initial, Vol.14, Nr.1, S.60-74

Douglas, Mary (1986): Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur. Frankfurt am Main

Douglas, Mary (2005): Grid and Group, New Developments. In: Workshop on Complexity and Cultural Theory in Honour of Michael Thompson held at the LSE on 27 June 2005

Fuhse, Jan A. (2004): Links oder rechts oder ganz woanders? Zur Konstruktion der politischen Landschaft In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP), Jg. 33 Heft 2, S.1-17

Jansen, Dorothea (2000): Gesellschaftliche Selbstorganisation durch Technikdiskurse. In: Werle, Raymund et al.: Gesellschaftliche Komplexität und kollektive Handlungsfähigkeit. Schriften des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung Köln, Band 39, S.183-207

Karmasin, Helene et al. (2011): Cultural Theory. Anwendungsfelder in Kommunikation, Marketing und Management. Facultas

Metzner, Andreas (2000): Das Überraschende in der Cultural Theory – Zur Funktion soziokultureller Konstruktionen. In: Best, Günter et al.: Subjekte und Systeme – Soziologische und Anthropologische Annäherungen, S. 232-248

Plapp, Susanne Tina (2003): Wahrnehmung von Risiken aus Naturkatastrophen. Eine empirische Untersuchung in sechs gefährdeten Gebieten Süd- und Westdeutschlands. Dissertation an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Universität Karlsruhe

Thompson, Michael et al. (1990): Cultural Theory. Political Cultures Series. Westview Press, Boulder

Thompson, Michael (2008): Organising & Disorganising. A Dynamic and Non-Linear Theory of Institutional Emergence and its Implications. Triarchy Press, Devon

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die von mir am heutigen Tage eingereichte Seminararbeit am Lehrstuhl für Sprachgebrauch und Angewandte Sprachwissenschaft zum Thema **Cultural Theory** vollkommen selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt, sowie Zitate kenntlich gemacht habe.

Berlin, 31. März 2012

Unterschrift

.....

Nicole Schaupke